

Unparteiische Universal-Kirchenzeitung für die Geistlichkeit und die gebildete Weltklasse des protestantischen, katholischen, und israelitischen Deutschlands. Neu hrsg. von Beata Mache im Auftrag des Duisburger Instituts für Sprach- und Sozialforschung und des Salomon Ludwig Steinheim-Instituts für deutsch-jüdische Geschichte. – Netzpublikation nach der Ausg. Frankfurt am Main, 1837. – Duisburg, 2009. – URN urn:nbn:de:0230-20090410994 (gesamt)

Unparteiische Universal-Kirchenzeitung für die Geistlichkeit und die gebildete Weltklasse des protestantischen, katholischen, und israelitischen Deutschland's.

Frankfurt a. M., den 11. Mai 1837. Nro. 38.

Inhalt:

Personal-Chronik. —

Dankbare Erinnerungen eines Protestanten an die Pflege der barmherzigen Schwestern. —

Kirchliche Nachrichten. *Tatarei. Sivang;* Nachrichten über die letzten Lebenstage und den Tod des Bischofs *Bruguière.* — *Korea;* Ankunft und Wirksamkeit des kathol. Priesters *Yu.* — *Parma. Parma;* Auszeichnung eines würdigen Ordensmannes. *Piacenza;* erfreuliches Wirken der Jesuiten. — *Lombardei-Venedig. Venedig;* wohlthätige Stiftung des letzten Dogen; Erhaltung eines kathol. Kirchengemäldes durch den Kronprinzen von Preußen. *Mailand;* Plan zur Erbauung einer Kirche zu Ehren des heil. *Karl Borromäus.* — *Schweden. Stockholm;* Schreiben des kathol. Priesters *van de Beek;* *Lund;* Angelegenheiten des luth. Bischofs. — *Deutschland. Preußen. Berlin;* Auszeichnung eines prot. Predigers. *Frauenburg;* Wahl eines neuen Bischofs von *Ermland;* *Münster;* Consekration des Weihbischofs; *Corresp.-Ber.,* die isr. Verhältnisse betr.; *Elberfeld;* Tadel und Lob über die Wupperthaler; *Düsseldorf;* Entlarvung eines Betrügers; *Köln;* *Thätigkeit* des Erzbischofs; *Saarbrücken, Corr.-Ber.,* betr. d. Abschied eines Geistlichen. — *Hessen-Homburg. Meisenheim;* *Corr.-Ber.,* ein geistl. Begräbniß und eine Leichenrede betr. —

Theologische Akademie.

Prot. Abth. Ist das mosaische Gesetz durch das Christenthum wirklich nicht aufgehoben worden? Vom Prediger *C. F. Gollhard.* —

Israel. Abth. Ein Kapitel aus der Uebersetzung von *R. Jos. Albo's* *Ikkarim.* Von den Rabbinatscandidaten *W. Schlessinger* und *L. Schlesinger.* —

Literatur.

Kathol. Abth. Entdeckung des Manuscripts von den Büchern *von der Nachfolge Jesu Christi.* — Auffindung von Handschriften *Bossuet's.* —

Anzeigen.

|Sp. 0591| **Personal-Chronik der Universal-Kirchenzeitung.**

Mitarbeiter und Correspondenten:

138) Dr. Jos. Mart. *Mack,* Professor an der kathol. theol. Fakultät der Universität Tübingen.

139) Dr. M. W. G. *Müller,* ev. Pfarrer in Berka bei Weimar.

140) Dr. J. M. *Kratz* in Hildesheim.

141) Dr. *Levi,* großherzogl. Rabbiner in Gießen.

(Wird fortgesetzt.)

Dankbare Erinnerung eines *Protestanten* an die genossene Pflege der *barmherzigen Schwestern*.

Der bekannte *Johannes Wit*, genannt *von Döring*, erzählt in seinen, bei Vieweg in Braunschweig erschienenen, Fragmenten:

„Ich läugne es nicht, (als ich von der k. sardin. Polizei zu *Mornex* aufgehoben, und auf dem Wege nach *Turin* krank in das Spital zu *Chambery* gebracht wurde) ich schauderte zurück bei dem Gedanken, in einem Krankenhause untergebracht zu werden. Und als nun der Kranken-Tragstuhl geöffnet wurde, und ich mich in einem geräumigen Saale, voll von Sterbenden auf einem Lehnssessel erst niederlassen mußte, da überfiel mich ein unnennbares Zagen, und vergebens mühte ich mich, meinen Thränen zu gebieten. Ich, der so vielfach Verwöhnte, fiel jetzt der öffentlichen Wohlthätigkeit anheim! — Da lag ich denn nun, fern von meinen Freunden, meinen Verwandten, fern von der Heimath, kurz, getrennt von allem, was dem Menschen fast einzig dies Leben lieb und werth macht. Allein die gütige Vorsehung waltete über mir. Die *edlen Nonnen*, deren sorgsamer Aufsicht das ganze Hospital anvertraut ist, lasen schnell in meiner Seele, und erkannten, wie schmerzhaft mein Gemüth von der Idee ergriffen wurde, mich so in Mitten aller Kranken und mit dem ärmsten Bettler in Eine Kategorie gestellt zu sehen, |Sp. 0592| und ohne mich fühlen zu lassen, welchen Mißdeutungen sie hiedurch sich aussetzten, ohne Rücksicht zu nehmen auf die vergrößerte Mühe, ja die Kosten, welche ihnen hieraus erwachsen, räumten sie mir eine freundliche, ihnen gehörende Zelle ein, und trugen mich dahin. Sie schmückten mir mein Zimmer mit Blumen aus, lasen mir vor, plauderten, bereiteten mir alle Speisen, die sie mir lieb oder zuträglich wähten; kurz, sie pflegten mich mit einer so sinnigen Sorgfalt, wie sonst nur die Schwester den Bruder, den geliebten Mann die liebende Gattinn zu pflegen vermag. *Wahrlich! ich kenne auf der weiten Erde nichts Edleres, Ehrwürdigeres, als diese Soeurs grises!* Jungfrauen, oftmal ausgezeichnet durch Geburt und Vermögen, begabt mit Schönheit des Leibes, wie der Seele, entsagen freiwillig diesem allen, und warum? — nicht etwa, um ein contemplatives Leben zu führen, um schwärmerischen Ideen nachhängen zu können, nein, um — *arme Kranke, schmutzige Bettler zu verpflegen*. Ohne Ekel reinigen sie die Geschwüre des Aussätzigen, und verbinden seine eiternden Wunden; ja, ruhig und gottergeben, schrecken sie nicht zurück vor dem Röcheln des Sterbenden, sondern suchen ihm den Uebergang in jene Welt durch frommes Zureden und Gebet zu erleichtern. — Wahrlich, nur die Religion kann ihnen die hiezu erforderliche Stärke geben, und *die Religion*, welche ihnen diese Stärke verleiht, das *muß die wahre seyn*. Ich kann nicht ohne Thränen einer freudigen Wehmuth an jene fünf Wochen denken, welche ich in der Mitte dieser herrlichen Schwestern, obschon dem Tode nahe, verlebte. Ihren ganzen geistlichen Einfluß setzten sie in Bewegung, um die Wache aus meinem Zimmer zu entfernen, und es gelang ihnen auch, nachdem die ganze Communauté die Bürgschaft dafür übernommen, daß ich weder entkäme, noch heimlich schriebe. Schwester *Agathe*, deren spezieller Wartung ich anvertraut worden, war ein Engel in menschlicher Verhüllung. Wenn sie anhub, von jener Welt zu reden, und von ihrer so innigen Sehnsucht nach derselben, dann rötheten sanft sich ihre Wangen, und man glaubte, wenn sie, die Hände gefaltet, ihre Blicke gen Himmel richtete, einen Seraph zu schauen, der seiner Heimath zueilte. Nie habe ich mich selbst heiliger, nie reiner gefühlt, als hier, wo nur reine Wesen mich umgaben, und wo der verstockteste Sünder sich hätte erweicht fühlen müssen. Ich läugne es keineswegs, wie mir der Abschied von diesen herrlichen Schwestern, denen ich ohne Zweifel die Erhaltung meines Lebens verdanke, häufige Thränen kostete, deren ich mich wahrlich niemals |Sp. 0593| schämen werde. Das Jammern und Klagen derselben über meine Lage rührte mich fast noch mehr, als diese meine Lage selbst. Als die Schwester *Agathe* mir zum Abschiede die Hand reichte, drückte sie mir unmerklich ein Papier hinein, worin, wie ich nachher fand, vier Napoleonsd'or lagen.“

Kirchliche Nachrichten.

Asien.

Tatarei.

† Ueber die letzten Lebenstagen und den Tod des würdigen Bischofs von *Capsa*, *Bartholomäus*, *Bruguère*, Apostol. Vikars von *Korea* (s. Univ. K. Ztg. No. 3) können wir noch Folgendes nachtragen:

am 8. Okt. 1834 war der Prälat zu *Sivang* in der *Tatarei* eingetroffen, einem ganz katholischen Dorfe, mit einer öffentlichen Kirche, und einem, von dem chinesischen Lazaristen *Suë* errichteten Collegium, welches den chinesischen Alumnen zur Vorbereitung für das größere Seminar zu *Macao* dient. Am 13. November kam der chinesische Zögling *Joseph*, von *Peking* in *Sivang* an, der sich schon viermal nach erstbenannter Residenzstadt begeben hatte, um mit den Christen unter den jährlich dorthin kommenden Koreanern zusammenzutreffen. Er hatte abermal nichts ausgerichtet, denn seit der Abreise des *P. Pacificus Yu* nach *Korea* war kein Bewohner dieses Landes mehr erschienen. Am 9. Januar 1835 begab sich *Joseph* nochmals nach *Peking*, um eine kategorische Antwort zu erzielen. Er sah die Koreaner am 19. Januar. Die einen drangen auf schleunige Ueberkunft des Bischofs; andere fürchteten, daß aus seiner Ankunft Verfolgungen entstehen könnten. Sie gaben dem jungen Chinesen ein Schreiben an den Prälaten mit, welches zwar in ehrfurchtsvollen Ausdrücken abgefaßt ist; aber doch wenig dringendes Verlangen zeigt, ihn bei sich zu sehen. Sie erwähnen des *P. Pacificus Yu* und loben dessen Eifer. Er hatte die koreanische Sprache noch nicht inne und konnte daher die Beichten nur schriftlich vornehmen. Nur 200 Christen erst waren von seiner Ankunft in *Korea* unterrichtet.

Der Bischof erließ ein Schreiben an die Koreaner um ihnen sein Kommen zu melden. Er war entschlossen, seiner Bestimmung nachzukommen. Ein Dekret des Papstes bedrohte alle diejenigen mit der Exkommunikation, welche seinem Eindringen in *Korea* Hindernisse in den Weg legen würden. Endlich entschlossen sich denn die Koreaner, und versprachen, im folgenden Jahre, im elften Monde, Christen nach *Pien-Men* zu schicken, um die Einführung des Bischofs auf eben die Weise, wie jene des Priesters *Yu* zu bewerkstelligen. Sie gaben Erkennungszeichen an. Am 29. Jan. ging *Joseph* wieder nach *Peking* ab, und übergab den Koreanern die übereingekommene, von Hrn. *Suë* entnommene Summe nebst einigen Effekten. Die Koreaner ihrerseits stellten demselben dagegen einen vollständigen Nationalanzug zu, dessen der Bischof sich an der Gränze bedienen sollte. Dieser begehrte einen Katecheten von *Xan-Si*, welcher ihm versprochen hatte, ihm bei seinem Eindringen in *Korea* behilflich zu seyn.

Ein Gerücht von Verfolgung und einige strenge Maßregeln gegen die Bekenner des Christenthums verbreiteten zu *Sivang* Bestürzung. Der Bischof war genöthigt, sich in den benachbarten Höhlen zu verbergen. Während der ganzen Monate Juni und Juli schwebte man in beständiger Furcht. Zudem war der Prälat in Besorgniß, *Josephs* halber, der immer nicht ankam, weßwegen er zwei Boten hintereinander aussandte, um denselben aufzuspüren. Am 8. Sept. traf endlich *Joseph* zu *Sivang* ein, aber in einem kläglichen Zustande und ganz von Wunden bedeckt. Er hatte viel vom Frost, und außerdem von einer Feuersbrunst erlitten.

Der Bericht des Bischofs von *Capsa* ist vom 5. Oktober datirt. Er kündigt seine Abreise auf den übermorgenden Tag an. Er wollte sich nach *Leao-Tong* begeben. Man hatte für ihn ein hinlänglich geräumiges Haus, eine halbe Stunde weit von dem Orte, wo die Handelsmesse zwischen den Chinesen und Koreanern stattfindet, gemiethet. Alles schien anzudeuten, |Sp. 0594| daß er sich endlich am Ziele seiner Sehnsucht befinde. Von *Xan-Si* war ihm Geld und ein wackerer Führer zugekommen, der entschlossen war, ihn bis an die Gränze zu geleiten. Der gute Bischof fühlt sich daher ganz von Hoffnung belebt. Er schließt seinen Bericht nicht, ohne den wärmsten Dank auszusprechen gegen die ehrwürdigen Apostolischen Vikare von *Fokien* und von *Xan-Si*, und gegen alle Priester, die ihn so herzlich aufgenommen, und seinen erhabenen Zweck nach Kräften gefördert. Aber ach! unmittelbar nach diesem Bericht meldet ein ganz kurzes Schreiben des Coadjutors von *Xan-Si*, *Alphons de Donata*, Bischofs von *Carada* (vom Franziskanerorden und aus Neapel gebürtig,

von welchem Bischof *Brugière* in seinen Briefen mit Achtung spricht, den Tod des Apostolischen Vikars von *Korea*. Am 7. Oktober, wie schon oben angedeutet, von *Sivang* abgegangen, war er am 19. in dem Hause eines katholischen Tataren, an dem Wege nach *Korea* angelangt, um dort auszu-ruhen, und die Erlaubniß des Bischofs von *Nanking* zu erwarten, und sich nach *Leao-Tona* zu begeben. Am 20sten, nach dem Mittagessen, überfiel ihn plötzlich eine Krankheit. Ein chinesischer Priester, der ihn begleitete, ertheilte ihm die heil. Oelung. Eine Stunde darauf verschied der Bischof, so nahe am Ziele, die Früchte seiner unermüdlichen Anstrengungen einzuärnten und in das verheißene Land einzugehen, das der Gegenstand seiner heißen Wünsche war. Bemerkenswerth ist, daß er in einem seiner frühern Briefe selbst angegeben hat, er werde dereinst in der *Tatarei* sterben.

(Ami de la Religion)

Korea.

† Die so eben erschienene No. 51 der *Ami* des teilt den Auszug aus einem Schreiben von dem chinesischen katholischen Priester *P. Pacificus Yu*, einem frühern Zöglinge des chinesischen Collegiums in Neapel mit, welchem es gelungen, in *Korea* einzudringen. Er schildert die Gefahren und die Hindernisse, welche er zu überwinden hatte, um in das Land zu gelangen. Es gelang ihm, die Wachsamkeit der Gränzaufseher zu umgehen. Nach einem 13tägigen Marsch langte er in der Hauptstadt an, woselbst er sich in einem Hause verborgen hielt. Tag' und Nacht war er mit dem Unterrichte der Christen beschäftigt; indeß hatten noch nicht mehr, als hundert die h. Sakramente empfangen. *P. Pacificus* ertheilt einige nähere Nachrichten über die gegen Ende des vorigen Jahrhunderts und zu Anfang des gegenwärtigen in *Korea* ausgebrochene Christenverfolgung.

Der *Missionär Tchou*, hin und wieder auch *Ly* und *Vellozo* genannt, war durch einen Apostaten verrathen worden und hatte den Tod erleiden müssen; dieß war das Signal zu einer heftigen Verfolgung gewesen, worin mehr, als 400 katholische Koreaner ihr Leben eingebüßt und deren 5—600 verbannt worden waren. Seitdem haben noch verschiedentliche Verfolgungen stattgehabt. Man sagte, die Zahl der Katholiken belaufe sich auf 20,000, aber *P. Yu* scheint zu zweifeln, daß diese Anzahl wirklich vorhanden sey. *P. Yu* wurde von 3 oder 4 Katecheten unterstützt. Der übrige Theil seines Briefes bezieht sich auf die Sitten und Gebräuche der Koreaner.

(A. d. I. R.)

Parma.

† *Parma*, den 24. Febr. Die Kaiserinn von *Oesterreich* hat dem ehrw. Pater *Karl* von Mailand, Kapuziner, Mönch von *Parma*, ihre Erkenntlichkeit für leibliche und geistige Sorgfalt, welche er den Kranken im *St. Augustin*-Hospitale während des Ausbruchs der Cholera erwiesen, durch Ueber-sendung einer, eigens zur Belohnung derjenigen, welche während der Dauer der Epidemie die meiste Hingebung bezeigt haben, geschlagenen Medaille, mittelst eigenen Handschreibens, bezeuget.

(L'Universe)

† *Piacenza*, den 18. Aprill. (Schreiben an den Redakteur der *Voce della verità* in Modena:)

Als im letztverflossenen Jahre I. Maj. die Herzoginn von *Parma*, durch ein am 25. Juli desselben Jahres ausgegebenes Dekret, die Väter der Gesellschaft Jesu nach *Piacenza* zurückrief, und diese nun wirklich am 10. Nov. v. J. Besitz nahmen von ihrem alten Collegium; da hätte ich geglaubt, ich hatte es sogar sicher erwartet, Sie würden durch Ihr Blatt, das nicht umsonst „Stimme der Wahrheit“ heißt, dieses freudige Ereigniß allen |Sp. 0595| Gutgesinnten also bald verkünden. Doch außer einigen gleichsam von weitem hingeworfenen Worten, haben wir seit der ganzen Zeit nichts durch Ihr Blatt erfahren. Ich kann nicht umhin, dieses Schweigen zu brechen, und vorerst mit dankerfülltem Herzen zu dem Herrn, dem Geber alles Guten, mich zu wenden, der in seiner gro-

ßen Güte uns diese thätigen Ausbreiter seines heiligen Wortes gesendet hat. Unser wärmster Dank gebührt nach Ihm jener erhabenen Fürstinn, die für das geistige Wohl ihrer getreuen Unterthanen so liebevoll besorgt war, und endlich allen denen die zu diesem schönen Werke durch ihren Einfluß, oder durch eine milde Beisteuer mitgewirkt haben. Ich übergehe die Verbesserung der Schulen die von den hochwürdigen Vätern bereits eingeführt; die zahlreichen Bekehrungen, die durch sie vor dem Herrn bereits gewirkt worden; den Eifer, mit dem sie jedes Mittel ergreifen, um dem Volke, zu welchem sie gesendet wurden, geistig nützlich zu seyn. Eine auch gedrängte Aufzählung der Einzelheiten würde ihre Bescheidenheit und Demuth verletzen. Möge der Allmächtige diese würdigen Söhne des h. *Ignatius* immerdar schützen und segnen!

(Voce della verità)

Lombardei-Venedig.

† *Venedig*. Der letzte Doge von Venedig, *Louis Manin*, hinterließ testamentarisch ein Legat von 110,000 Ducaten zur Begründung einer Stiftung, in welcher arme, von ihren Eltern verlassene, auf den Straßen sich umhertreibende Kinder zu den verschiedenen Handwerken erzogen werden sollten. Während der Revolutions-Stürme war an die Vollziehung des Testaments nicht zu denken. Endlich haben aber der Patriarch von *Venedig*, und die Armen-Commission daselbst die Realisirung desselben durchgesetzt. Die in der Stiftung aufgenommenen Kinder werden nicht bloß gekleidet, gepflegt und unterrichtet, sondern es werden ihnen auch tüchtige Handwerker zu Lehrern gehalten, je nachdem sie sich eine Kunst oder ein Handwerk gewählt haben. Oeffentliche Prüfungen erhalten unter ihnen einen Geist der Nacheiferung und tägliche Religions-Uebungen bringen ihnen Grundsätze und Gebräuche guter Christen bei. Aber auch zum Ackerbau erzieht man einzelne dieser Kinder, indem man sie in zartem Alter zu Landwirthen hingibt, und diesen dafür ein Kostgeld bezahlt. Endlich werden auch arme Mädchen von dem Institute zu anständigen Leuten in die Kost gegeben, die für ihre Erziehung sorgen müssen. So sind die wohlthätigen Einrichtungen des Institutes *Manin*, dieser für das venezianische Volk so wohlthätigen Stiftung.

(L'Ami de la Religion)

— Für viele Leser wird es von Interesse seyn, zu erfahren, daß im Laufe des nächsten Sommers ein colossales Mosaikgemälde, das ehemals die Chor-Nische der alten Kirche St. Cipriano auf Murano schmückte, nach Deutschland versendet werden wird. Da die Kirche aufgehoben, und in die Hände eines Privatmannes übergegangen, stand das Mosaik-Gemälde — mit welchem nach den hier herrschenden Vorstellungen von Kunstwerth wenig anzufangen war — in Gefahr, zerstört zu werden. Der Ruhm, dieses kostbare Werk des Alterthums vor der Zerstörung geschützt zu haben, gehört einem deutschen Fürsten. Der Kronprinz von *Preußen* hat dasselbe käuflich an sich gebracht. Zwei junge venezianische Künstler, *P. Querena* und *Lodovico Priuli*, haben unter dem thätigen und einsichtsvollen Beistand des k. preußischen Consuls, *Hrn. v. Köpf jun.*, das undenklich schwierige Geschäft der Abnahme des Mosaikbildes, so wie der Herstellung eines Gerüstes zur unveränderten neuen Aufstellung an jedem Orte auf eine Weise vollendet, die jeder Anerkennung und jedes Lobes würdig ist.

(Bemerker)

† *Mailand*. Man ist hier thätig beschäftigt mit einem schönen und religiösen Plane; nämlich zu Ehren des heil. *Karl Borromäus* eine dessen Namens und dieser ansehnlichen Stadt, deren Erzbischof und Retter er war, würdige Kirche zu erbauen. Dieselbe soll nach dem grandiosen Plane des Professor *Amati* an der Stelle der *St. Marien-Kirche* zu den *Serviten*, die gegenwärtig dem Dienste des Schutzpatrons der Stadt gewidmet ist, aufgeführt werden. Die Kosten des Abbruchs, der Räumung des Platzes und demnächstiger Unterhaltung des Monumentes übernimmt die Stadt, und setzt außerdem noch 3000,000 Fr. als Beitrag zu dem Neubau aus. Der Ueberrest der Kosten wird theils aus den Parochial-Fonds von *St. Marien* zu den *Ser- | Sp. 0596 | viten* gedeckt, theils

durch eine allgemeine, seit dem 13. April d. J. aufliegende Subscription herbeigeschafft. Die Arbeiten sollest spätestens im nächsten Jahre beginnen. Die fromme Dankbarkeit, welche alle Mailänder für *Karl Borromäus* hegen, sichert dem Unternehmer eine gewisse und zahlreiche Theilnahme.

(L'Univers)

Schweden.

† *Stockholm*, den 10. April. (Schreiben des apostolischen Missionärs *van de Beek* an den Redacteur des *Godsdienstvriend*: Obgleich über den Bau (der kathol. Kirche) wenig zu schreiben ist, so kann ich doch diesen Posttag nicht vorübergehen lassen, ohne Ihnen dieß Wenige zu melden. Die Stuckatur-Arbeiter hätten mit den Gewölben und die Maurer mit der Sacristei längst den Anfang machen sollen, allein sie wurden durch den starken Frost behindert. Seit meinem letztern Schreiben scheint sich der Winter erst recht eingestellt zu haben. Mit Recht schrieb das Stockholmer Tageblatt vom 1. April: In den letzten Tagen des März haben wir hier einen Schneefall gehabt, desgleichen man in vielen Jahren nicht kannte, und der April hat bei seinem Eintritt die Physiognomie des Januar angenommen.“ Mehrere Tage gebrauchten wir zwei Mann, um den Schnee nach dem *Mälar-See* schaffen zu lassen. Dieß muß nach jedem Schneefall in Folge einer polizeilichen und sehr zweckmäßigen Verordnung geschehen. Der April hat seine Januar-Physiognomie zwar noch nicht abgelegt; allein die eingetretenen langen Tage überzeugen uns doch, daß wir im April stehen, wenn auch alles andere darauf hinweist, daß wir mitten im Winter sind. Während des heil. Osterfestes gebrauchten der ehrw. Hr. *Baale* und ich jeden Morgen eine halbe Stunde, um zu Schlitten nach der Kirche zu fahren. Wir empfanden dabei sehr lebendig, welche theure Verpflichtung wir gegen unsere Wohlthäter haben, die uns jetzt eine Kirche neben unserer Wohnung erbauen lassen! Jedoch war es für uns auch ein großer Trost, daß es zum letzten Male der Fall ist, und wir zählen schon, gleich den Kindern, die Tage! Nach unserm Kontrakte läuft die Miethe unserer Kirche, wenn ich diese so nennen darf, (denn während des Osterfestes konnten wir aus demselben Gebäude noch einen Missethäter zum Blutgerüste führen sehen) noch, aber zum 1. Oktober haben wir die Miethe gekündigt, und das ist angenommen worden. Auch sagt man, dieß Gebäude werde zu einem andern Zwecke eingerichtet werden, und daß wir es doch nicht länger, als bis zum nächsten April hätten behalten können. Wenn dieß wahr ist, so gibt auch dieses schon einen Beweis von der göttlichen Vorsehung ab. Inzwischen muß doch eine schnelle Veränderung (der Witterung) eintreten, wenn wir gegen obige Zeit (1. Okt.) fertig werden sollen.

Wenn der hochw. und eifervolle Hr. *Studach*, der mit Recht fürchtet, eine solche Gemeinde in Schulden zu setzen, nicht durch Geldmangel verhindert wird, dann wird es dem Innern nach eine sehr nette Kirche geben. Wir haben Grund, zu hoffen, daß wir auch eine Orgel, und zwar eine neue, gute und solide Orgel erhalten werden! Aus *Deutschland* erhalten wir sicher ein Altarblatt; zwar hätten wir lieber das Geld, was es kosten soll, weil wir dafür wohl einen ganzen Altar herstellen könnten, *allein es ist billig, dem edelmüthigen Geber die Wahl zu lassen!*

Obgleich an einen Altar noch wohl nicht zu denken ist, und wir uns noch wohl mit dem alten werden behelfen müssen so habe ich doch den hochw. Apost. Vikar H. *Lindsen zu Utrecht*, rühmlichst bekannt nicht bloß wegen seiner Orgel, sondern auch wegen seines Altars und Grabmals, ersucht, uns eine oder zwei Zeichnungen von Altären, wie sie sich für unsere Kirche passen, zu senden. Der Altar wird nach seiner Zeichnung hier wohl verfertigt werden können; allein wir fürchten für das Tabernakel. Denn wenn auch alle hiesigen lutherischen Kirchen zum Theil sehr nette und alte Altäre haben, an denen an Sonn- und Festtagen die Hochmesse gehalten wird, so fehlt doch allen, zufolge ihrer Lehre, das Tabernakel.

Dieß ist, was ich Ihnen für jetzt schreiben kann. Mit feurigem Verlangen sehe ich dem ersten Schiffe aus *Amsterdam*, wegen des *Godsdienstvriend* und der *Catholyke Stemmen* entgegen. Wir hoffen und beten täglich, daß Gott Ihr Unternehmen segne, und daß es dazu diene, allen, die Wahrheit und |Sp. 0597| Aufrichtigkeit suchen, die Augen zu öffnen, damit sie erkennen, daß wie nur Ein Gott und Ein Erlöser ist, so auch nur Eine Wahrheit, Eine göttliche Lehre und Eine wahre Kirche!

(De Godsdienstvriend)

Lund, im April. Der Justiz-Kanzler hat den Befehl erhalten, mit besonderer Aufmerksamkeit die Untersuchung grober in *Lund* gegen den Bischof *Faxe* begangener Gewaltthätigkeiten zu betreiben. Es scheinen dieselben mit der Opposition in Verbindung zu stehen, welche die hiesigen Studirenden dem schon seit 18 Jahren im Consistorium gefaßten Beschluß, die Ringmauern um den sogenannten *Lundagard*, den Sammel- und Promenadenplatz der Studirenden, niederzureißen, stets entgegengesetzt hatten, und welcher Beschluß jetzt, nach langen Verzögerungen, endlich in das Werk gesetzt werden sollte.

(Schwäb. Merk.)

Deutschland.

Preußen.

Berlin, den 5. Mai. Se. Maj. der König haben dem Prediger *André* zu Priemhausen den Rothen Adler-Orden vierter Klasse zu verleihen geruht.

(Priv. Berl. Ztg.)

Frauenburg, den 27. April. Gestern erfolgte dahier die Wahl des neuen Bischofs, von *Ermland*. Der wirkliche geh. Rath und Oberpräsident von Preußen, Herr v. *Schön*, wurde als königl. Commissarius um 9 Uhr Morgens, durch eine Deputation des Kapitels in die Domkirche begleitet, und dort vom Domkapitel empfangen. Es war feierliches Hochamt, wobei der Bischof von *Diana* und erster Prälat des Ermländer Hochstifts celebrirte. Im Dom war, von dem Hochaltare rechts, ein Thron errichtet. Rechts neben der untersten Stufe desselben befand sich der Stuhl für den königl. Commissarius. Vom Hochaltare links vor dem bischöflichen Stuhle standen die Sessel für die Mitglieder des Kapitels. Nach der kirchlichen Feier wurde der königl. Commissarius in den Kapitelsaal begleitet. Der Hr. Weihbischof hielt hier eine Bewillkommungsrede, die von dem königl. Commissarius beantwortet wurde. Derselbe übergab darauf dem Kapitel die von Sr. Majestät ertheilte Erlaubnißschrift, eine Wahl verfassungsmäßig abzuhalten. Seine Excellenz entfernten sich hierauf aus dem Kapitelsaal. Nach dem die Wahl gehalten worden war, begab sich der königl. Commissarius wieder in den Kapitelsaal, und der zweite Prälat verkündete das Resultat der Wahl. Diese war einstimmig auf den allgemein verehrten Bischof von *Diana* etc., Hrn. v. *Hatten*, gefallen. Hierauf erklärte der königl. Commissarius, daß, in Gemäßheit seiner Instruction, diese Wahl Sr. Majestät dem Könige genehm sey, und gestattete die öffentliche Bekanntmachung derselben. Als dann begaben sich Se. Excellenz und das versammelte Kapitel mit dem erwählten Bischof von *Ermland* in die Domkirche, woselbst der zweite Prälat, Herr *Geritz*, den eben erwählten Bischof proklamirte, und feierlich ein Gebet für Se. Maj. den König hielt. Es wurde hierauf ein Tedeum gesungen, und der Gottesdienst geendet.“

(Leipz. Ztg.)

Münster, den 6. Mai. Ungekündigtermaßen ward heute in den Vormittagsstunden die Consecration des hochwürdigen neuen Weihbischofs von Münster, Dr. Franz Arnold *Melchers*, in der hiesigen Domkirche mit der diesem wichtigen kirchlichen Akt angemessenen Feierlichkeit und Würde, und unter einem großen Zudrange von Zuschauern vorgenommen.

(Düsseld. Ztg.)

* — Den 29sten April. Die segensreichen Wirkungen des in der Hauptstadt der Provinz Westphalen (Münster), unter der umsichtigen Leitung des Hrn. Dr. A. *Haindorf* bestehenden Vereins für Westphalen und Rheinland, zur Bildung von Elementarlehrern und Beförderung von Handwerken und Künsten unter den Juden, fangen an, nach und nach recht sichtbar zu werden. Der dem Referenten vorliegende 9te Jahrsbericht (Münster 1836) zählt, inbegriffs des Verzeichnisses der Lehrgegenstände 181 Seiten, und enthält die Aufnahme von Schülern in die Vereinsschule, die

Unterbringung von Lehrlingen bei Handwerkern und Künstlern; Uebersicht der aus dem Verein hervorgegangenen Lehrer und Handwerker; ferner den Cassen-Abschluß des Rechnungsjahres 1835, und sind nach diesem, einschließlich des aus frühern Jahren verbliebenen Cassenbestandes 5530 Rthlr. vereinnahmt, und 3664 Rthlr. 20 Sgr. 9 Pf. verausgabte wor- |Sp. 0598| den. Thätig greifen die Staatsbehörden und die in jeder Gemeinde oder jedem Synagogen-Bezirk angestellten Geschäftsführer in das Getriebe dieses so sehr nützlichen Instituts, und es ist sehr lobend zu erwähnen, daß sehr viele Christen den Verein mit Geldbeiträgen unterstützen. Die Krone des Verdienstes gebühret aber immerhin dem so wackern und umsichtigen Stifter und Dirigenten Dr. *Haindorf*, der die Leitung des Ganzen (man übersehe ja nicht, was das für zwei so große Provinzen sagen will!) nicht allein unentgeltlich übernommen, sondern einen baaren Zuschuß von 200 Rthlr. jährlich dem Institute gewährt, außer diesem aber immer der Vereinscasse Vorschüsse macht, um das Capital-Vermögen nicht angreifen zu lassen. Bemerkenswerth ist es, daß die Vereinsschule von vielen Zöglingen beider christlicher Confessionen besucht wird, und daß für den Religionsunterricht auf eine Art gesorgt wird, die jeder Vernünftige und Billigdenkende lobenswerth finden dürfte. Die israelitischen Kinder erhalten den Religionsunterricht bei den israelitischen Lehrern *Cohen* und *Löwenberg*, die evangelischen bei ihren respect. Predigern und die katholischen beim Herrn Gymnasiallehrer *Pünning*, nach *Overberg's* Lehrbüchern. Die Schule, so wie überhaupt die ganze Anstalt steht in gutem Credite, und hat die Anerkennung der höhern und höchsten Staatsbehörde erhalten. Noch im Laufe d. J. wird der 10te Jahrsbericht erscheinen, und es soll, gleich nach dessen Veröffentlichung, ein Weiteres beigebracht werden. Für jetzt möge das Wenige über diesen höchstwichtigen Punkt genügen.

Ueber unsere synagogischen Angelegenheiten ist so viel zu sagen, daß seit zwei Jahrzehenden recht schöne Tempel, im neuen Baustyl entstanden, daß auch im Allgemeinen, ganz dem heiligen Zwecke der Bethäuser angemessen, Ruhe und Ordnung eingekehrt sey. Namentlich gebührt dem Herrn Ober-Vorsteher *Hellwitz*, früher zu Werl, jetzt zu Soest wohnend, das Verdienst, recht viel hierzu gewirkt zu haben, und es steht nur zu bedauern, daß der Rabbiner, Herr *Sutro*, so wenig für zeit- und zweckgemäße Verbesserungen thut, ja sie noch gar zu hintertreiben sucht, was schon in diesen Blättern nachgewiesen ist. Am ausgezeichnetsten für einen verbesserten Cultus sind die Gemeinden *Neukirchen*, *Soest* und *Werl*, theilweise *Beverungen*, *Gütersloh*, *Bielefeld*, *Iserlohn*, *Lübbecke*, *Minden* und *Oldendorf* unter'm Limberge. In der Gemeinde *Neukirchen* wurde seit 10 Jahren an Sabbath-, Fest- und Bußtagen von dem dortigen Lehrer *Liepmannssohn* deutsch gepredigt. Ebenso wurden, früher in *Werl*, jetzt in *Soest*, von dem Ober-Vorsteher H. deutsche Vorträge gehalten. Sowohl von letzterm, als von erstem sind Predigten durch den Druck veröffentlicht worden.

Was sehr vortheilhaft für unsere Provinz spricht, ist der Umstand, daß ein verbesserter Cultus unter den israelitischen Glaubensgenossen sich sehr leicht einführen ließe; da die Gemüther hierzu ziemlich empfänglich sind; nur fehlt es noch zu sehr an Anregung von Seiten des Rabbiners, der Vorsteher und Wortführer der Gemeinden. Mögen auch von den Lehrern manche befähigt seyn, Gottes Wort recht nachdrucksvoll zu verkünden, so ist leider ihre Stellung im Allgemeinen der Art, daß sie zu sehr von den einzelnen Gliedern der Gemeinden abhängen, um selbstständig solche Einrichtungen treffen zu können, die der Heilssache am förderlichsten sind. Der Herr bessere es, und gebe den hohen Staatsverwesern Gesinnungen der Liebe in's Herz, auf das vorzüglich zu wirken, was Israel Noth thut, und was die Einsichtsvollsten schon seit mehrern Decennien wünschen, nämlich, daß eine umsichtige kirchliche Behörde eingesetzt werde, deren Bestreben es ist: *Licht* und *Liebe*, nicht, zu wecken — denn beide sind vorhanden — sondern zu verbreiten, auf Einheit und Einigkeit hinzuwirken, auf daß nicht mehr Alles der Willkühr einzelner lichtscheuen, verblendeten, eingebildeten und halbgelehrten Rabbinen, Vorstehern und sonstigen Wortführern, die sich nur durch ihr Vermögen, ohne alles Verdienst geltend machen oder geltend gemacht haben, anheimgestellt bleibe, sondern, daß solche Anstalten getroffen, wodurch das heilige Wort Gottes in deutscher Muttersprache vorgetragen werde, sich den Weg zum Geiste und Herzen, der Zuhörer bahne, beide labe und erkräftige für das Leben, für das Gute und Heilfördernde.

Elberfeld. Die *Frechheit* und Anmaßung derer, welche für die Propaganda des Protestantismus — Missions- und Bibelwesen — im Wupperthale kollektiren, verdient, zur Charakter- |Sp. 0599| stik des Wupperthals, offene Rüge. Es ist, um es gelinde zu bezeichnen, schon unzart und rücksichtslos, für diese Zwecke bei kathol. Geistlichen Beiträge zu fordern. Daß man aber, während bei Bibel- und Missionsfesten über die katholische Kirche frei und frank geschimpft wird, die darauf gegründete Weigerung des Beitrages mit der Erklärung erwiedert: „man esse ja protestantisches Brod, man sey unwerth, Mitbürger des Thals zu seyn, etc.“ ist eine plumpe, grobe Anmaßung, die den solchen Protestanten des Wupperthals wenig Ehre macht, und von neuem beweist, daß Toleranz und Aufklärung bei manchen Protestanten nur eine Popanz und eben so schwer zu finden seyen, als die Quadratur des Zirkels!

(Der Katholik)

— Im J. 1836 hatten *Elberfeld* und *Barmen*, als die Hauptorte im Wupperthale, zusammen 62,636 Einwohner. Unter 2903 Geburten waren 87 uneheliche, d. h. die drei und dreißigste war eine solche. Auf 601 geschlossene Ehen kam Eine geschiedene und unter 1941 Todten waren 7 Selbstmörder; Verhältnisse, die in einer Fabrikstadt und bei großem Mißverhältnisse von Reichthum und Armuth wohl einzig mögen genannt werden und jedenfalls ein rühmliches Zeugniß für das, an manchen Orten so übel angeschriebene Wupperthal ablegen.

(Kirchenfreund f. d. nördl. Deutschland)

Düsseldorf, den 1. März. Unsere k. Regierung hat folgendes Schreiben erlassen:

„Unter dem Namen eines angeblichen Kapuziners Pater *Constantin* hat seit mehreren Jahren ein Betrüger sich an Geistliche unseres Verwaltungsbezirks gewendet und um Almosen für die Kapuzinerklöster in Bayern, so wie um Meß-Stipendien gebeten. Nachdem mehrmals an die bezeichnete Adresse „Dr. *Mötzel*, bald zu Karlsruhe, bald zu Basel,“ Geldbeiträge arglos gesendet worden, ist endlich eine polizeiliche Nachfrage angestellt worden, wobei sich dann ergeben hat, daß der angebliche Kapuziner *Constantin* mit dem Dr. *Mötzel* identisch, dieser aber ein unter dem Namen *Eduard Michel Mozet* oder *Motret* bekannter Betrüger ist. Es ist gelungen, den *Mozet* zu Karlsruhe nebst seiner Concubine *Elise Keller*, zur Haft zu bringen. Wie sich aus der umstehenden Anlage ergibt, ist der *Mozet* bereits seit dem Jahre 1804 verfolgt; den Polizeibehörden in Bayern aber unter'm 14. Mai 1834 als ein höchst gefährliches Individuum bezeichnet, dessen Lebensgeschichte dazu den Beleg gibt, daß er den Betrug der Geistlichen zu seinem Gewerbe gemacht hat, und dabei auch politischen Umtrieben nicht fremd zu seyn scheint. Andere Mittheilungen ergeben, daß er mit einem Paß der französischen Behörden in Straßburg versehen ist, welcher noch unterm 4 August v. J. von der Polizeidirektion zu Aachen visirt worden, und daß er noch andere Genossen hat, welche mit dem Namen *Adelmann*, *Baier*, *Freck* etc. bezeichnet worden und desselben Gelichters sind.

„Sie werden hierdurch auf den *Mozet* und die andern genannten Subjekte aufmerksam gemacht und angewiesen, die Ortspolizeibehörden mit denselben und ihrem Treiben bekannt zu machen, damit wenn solche die hiesige Provinz betreten möchten, ihrem Unfuge mit Nachdruck begegnet werde.“

Düsseldorf, den 7. Febr. 1837.

Königl. Regierung, Abtheilung des Innern.“

Köln. Unser hochwürdigster Herr Erzbischof läßt sich, obwohl auf manche Hindernisse stoßend, in seinem Streben nicht irre machen. Vorzüglich ist die Bildung eines glaubensfesten Clerus der Gegenstand seiner Wünsche. Bereits ist unter anderm die Bestimmung in's Leben getreten, daß die Theologen, nach absolvirtem Triennium, zwei Jahre im Seminar verbleiben müssen, was sogar auf die im letzten Dezember ordinirten Priester angewendet wurde. Ohne die diätetischen und wissenschaftlichen Anforderungen zu verletzen, sind auch für das Seminar Bestimmungen getroffen,

welche theils die Verhinderung unklerikalischer Zerstreungen, theils die Weckung eines recht kirchlichen Sinnes bezwecken. Daß dieß von manchen Seiten schielend angesehen und mißbilligend beurtheilt wird, läßt sich bei dem so weit verbreiteten, in unserer Diözese vielleicht noch am wenigsten offen gewordenen Aufklärungs- und Freiheitsdünkel leicht denken.

(Der Katholik)

* *Saarbrücken*, den 7. Mai. Offenbar ist es ein Vorzug unserer Zeiten, daß der Geist der Liebe immer mehr hervor- |Sp. =600| tritt, daß der Geist unvernünftiger Feindschaft gegen andere Glaubensgenossen immer mehr weicht.

Ein Fest in diesem Sinne feierten am 29. April 1837 die beiden Städte *St. Johann* und *Saarbrücken*. Der dasige katholische Pastor und Dechant *Badem* mußte nach 15jährigem Wirken in seiner Gemeinde wegen Krankheitszufälle dieselbe verlassen. Das redliche Wirken in seiner Gemeinde, die aufopfernde Liebe für seine Pfarrkinder waren bei diesem Manne nicht in Feindseligkeit gegen andere christliche Verwandte ausgeartet. Er lebte in gegenseitiger Achtung und Liebe mit ihnen, und fand auch eben so gemüthvolle Männer auf der andern Seite. Sie, die evangelische Geistlichkeit, veranstaltete daher ein Abschiedsfest, an dem Katholiken und Evangelische ohne Unterschied Theil nahmen. Ein Mittagsmahl vereinigte über 120 Personen aller Konfessionen, und nachdem der Landgerichts-Präsident Herr *Bessel* auf das Wohl Sr. Majestät einen Toast ausgebracht, sprach sich in dem Toaste des evangelischen Hrn. Oberpfarrers *Follenius* auf das Wohl des Scheidenden, dann in dem Toaste des Scheidenden selbst auf das Wohl der Bürgerschaft und auf das Fortbestehen der schönen Eintracht, so wie in dem Toaste des evangelischen Herrn Pfarrers *Schirmer*, und in dem herzlichen Einstimmen aller Anwesenden eben der Geist der Eintracht, der Achtung und der Liebe herzerfreuend aus.

Hessen -Homburg.

* *Meisenheim*, den 5. Mai. Gestern, am Tage Christi Himmelfahrt, hat die feierliche Bestattung eines sehr ehrw. evangelischen Geistlichen, des *vierundachtzig* Jahre alt gewordenen Pfarrers Philipp Daniel *Simon*, in dem hessen-homburgischen Dorfe *Meckenbach*, unter rührender Theilnahme einer sehr zahlreichen Versammlung aus dem Dorfe und der Gegend stattgefunden. Dieser Mann, ein wahrhaft evangelischer Hirte, hat in diesem Gebirgsdorfe *in der nämlichen Gemeinde*, ungeachtet der geringen Dotation dieser Pfarrei, den ungewöhnlich langen Zeitraum von *achtundfünfzig* Jahren mit wahrhaft evangelischem Bestreben gewirkt, was in dessen Gedächtnißrede, in welcher sich der Hr. Kirchenrath *Meyer* von Meisenheim als einen ausgezeichnet geschickten Kanzelredner bewiesen hat, sehr erbaulich dargestellt worden ist, über die biblische Worte: Brief an die Hebräer, Kap. 13 V. 7.

Der Einsender kann am Schlusse dieser Bemerkung den Gedanken nicht wegweisen: Warum zieht nicht ein *größerer* Staat ein so hohes Talent, wie dasjenige des Hrn. Kirchenraths *Meyer*, eines kräftigen Mannes, der alles in sich vereint, was zu einem Kanzelredner gehört, hervor, um dasselbe zur praktischen Ausbildung für angehende Kirchenlehrer zu verwenden und diesem Manne sohin einen Wirkungskreis anzuweisen, für welchen derselbe, seinem hohen Talent und seiner ganzen übrigen Tüchtigkeit nach, bestimmt zu seyn scheint?

Theologische Akademie.

Protestantische Abtheilung.

Ist das mosaische Gesetz durch das Christenthum wirklich nicht aufgehoben worden?

Beantwortet von Prediger C. F. Gollhard.

In Nro. 30 der Univ.-K.-Ztg. macht Hr. Dr. *Fulda* gelehrten Israeliten der neuesten Zeit zum Vorwurfe: sie stellten, ohne alle weitere wissenschaftliche Begründung den Satz auf, der Jude könne

sich sogar nach dem Evangelio nicht vom Gesetze entbinden, statt daß sie die nur lokale und temporelle Bestimmung der mosaischen Ceremonialgesetze im Sinne echter wissenschaftlicher Theologie evident beweisen sollten. Sodann äußert er sich, die erwähnte Behauptung lege den Beweis ab, daß ihre Urheber den Geist des Judenthums und des Christenthums völlig verkennen, ja offenbar Unkenntniß des Evangeliums manifestiren. Eine Note bezeichnet endlich als einzelnen unter jenen gelehrten Israeliten |Sp. 0601| Hr. Dr. *Creizenach*, welcher in Nro. 18 der Univ.-K.-Ztg. durch ein Citat aus den h. Schriften des Rabbi *I. Emden* die Ansicht aufstelle, *Christus und Paulus hätten erweislich nicht daran gedacht, das Gesetz aufzuheben*. Eine gedrängte Beleuchtung dieses Punktes dürfte daher sowohl für israelitische, als für christliche Leser ganz an ihrer Stelle seyn.

Für unsern Zweck richten wir vorerst auf diejenigen Partien des N. T. den Blick, worin vom A. T. und insbesondere vom Gesetze (νόμος) die Rede ist, welches hier bald die ganze jüdische Religion bezeichnet, bald das ganze Gesetz, bald einen Theil des selben, wie er sich gerade aus dem Zusammenhange ermitteln läßt. Als eine Hauptstelle erscheint Math. V,17-18. Hier sagt Christus wirklich, er sey nicht gekommen, das Gesetz aufzulösen (abzuschaffen, abrogare), sondern es zu erfüllen (vervollkommen, *servare leges, vita et factis exprimere, easque vcre et accurate interpretari. Kuinoel.*) Daß er aber hier nicht das Gesetz überhaupt, sondern das Sittengesetz speciell im Auge hatte, beweisen die vom 21-33 V. folgenden Citate aus demselben. Auf die Abschaffung des Ceremoniengesetzes deutet aber das wiederholte, Vorwürfe und Klagen veranlassende Verfahren Christi am Sabbath hin (Math. XII,1-8. Luc. XIII,14-16. XIV,1-6), so wie seine Joh. IV,23. verzeichnete Aeußerung, daß der mosaische Cultus in der Kürze in einen geistigeren übergehen werde. Wie sich die Apostel in der zur Sprache gebrachten Sache verhielten, ist bekannt. Petrus war noch eine Zeit lang in jüdischen Satzungen befangen; aber durch eine himmlische Erscheinung (Apost.-Gesch. X. 9-16) ward er eines Andern und Besseren belehrt. Auf dem Cap. XV. der Apost.-Gesch. erwähnten sogen. Concilium der Apostel erklärte man sich (V. 24) daher auf's entschiedenste gegen solche, welche die Gemüther der Heidenchristen beunruhigt und irre geführt hätten, indem sie behaupteten, jene müßten sich beschneiden lassen, und das Gesetz beobachten. Zwar hat es mit dem seine Richtigkeit, was in dem Aufsätze des Hr. Dr. *Creizenach* von Timotheus gesagt wird (vgl. Apost.-Gesch. XVI,3); Paulus wollte aber damit keineswegs eine allgemeine Norm aufstellen, sondern er that es nur um der Aengstlichen willen, auf welche er auch in seinen Briefen (z. B. Röm. XVI.) mehrfache Rücksicht nimmt. In eben diesen Briefen erklärt er sich jedoch auf's entschiedenste auch dahin, daß Christus dem Gesetze ein Ende gemacht, es abgeschafft habe (Röm. X,4. Ephes. II,14-15. Hebr. VII,18-19), weshalb die Christen nicht unter dem Gesetze, sondern von ihm los seyen (Röm. VI, 15. VII, 6), und kämpft wiederholt gegen solche, welche ihnen dasselbe von Neuem aufdringen wollten (Gal. II,4. V,1. Tit. I,14.).¹ Daß sich drei andere Apostel (Petrus, Johannes und Jacobus) nicht in gleicher Weise äußern, dient zu keinem Gegengrunde. Sie fanden in ihren Sendschreiben keine besondere Veranlassung, sich gegen die Beibehaltung des mosaischen Ceremoniengesetzes auszusprechen, hatten dies übrigens bei einer andern, zuvor erwähnten Gelegenheit aufs kräftigste gethan.

So weit ließen wir die h. Schrift zur Erläuterung der von uns aufgestellten Frage sprechen. Ziehen wir weiter noch die Kirchengeschichte zu Rathe, so ist es bekannt und erwiesen, daß die ersten Christen frühzeitig schon Manches von dem wieder abschafften, was sie noch aus dem Judenthume beibehalten. Späterhin trat Niemand auf, der sich wieder zu Gunsten des mosaischen Gesetzes erklärt hätte. Die meisten Gnostiker und Manichäer behaupteten vielmehr, dasselbe rühre von einem bösen Dämon her. Im 16. Jahrh. (bei Gelegenheit der antinomistischen Streitigkeiten) verwarf es *Agricola* durchweg als ungiltig. Und in den beiden letzten Decennien des 18. Jahrh. entspann sich unter verschiedenen protestant. Theologen ein lebhafter Streit selbst darüber: ob der Decalogus für Christen noch verbindende Kraft habe. In der evangelischen Kirche hat man sich jedoch im All- |Sp. 0602| gemeinen immer zu Gunsten des letztern ausgesprochen. Und es heißt in dogmatischen Lehrbüchern gewöhnlich, wie in dem von *Klein* S. 333: „Das mosaische Gesetz hat

¹ Der verewigte *Schott* äußert sich daher in seiner Dogmatik (S. 229) bei Erwähnung mehrerer dieser Stellen dahin: „Docet Apostolus, sublatam esse oeconomiam illam veterem, cujus ratio haec esset, ut homines Mosaismo addicti circumcisione subeunda, sacrificiis offerendis, allisque praeceptis et statutis (praesertim ritualibus) observandis favorem et gratiam Jehovae sibi comparare et peccata expiare studerent.“

drei Theile: a) lex caerimonialis, quae de cultu dei publico praecipit; b) civilis, quae ad gubernandam rempublicam Israelitarum pertinet; und c) moralis, quae leges verae virtutis continet. Bloß dieser letztere Theil des mosaischen Gesetzes ist für Christen noch gültig.“ Völlig stimmt damit überein, was auch in der *Apologie der Augsburger Confession* II, 60 gesagt ist: „Vocamus autem, legem, in hac disputatione, Decalogi praecepta, ubicunque illa scripturis leguntur.“

Israelitische Abtheilung.

Ein Kapitel aus einer noch ungedruckten Uebersetzung des Buches *Ikkarim* (Grundsätze des jüdischen Glaubens) von R. Joseph Albo.

Von W. Schleßinger und L. Schlesinger, Rabbinats-Candidaten.

Zweiter Abschnitt. Kap. 30.

So wie nicht alle Menschen und Thiere für das Licht gleichmäßig empfänglich sind, denn manche Menschen haben, gleich der Eule unter den Thieren ein schwaches Gesicht, so daß ein schwaches Licht ihnen wohl, ein starkes aber wehe thut, andre dagegen haben, wie der Adler, stärkere Sehkraft, so daß sie sich sogar an einem starken Lichte erfreuen; ebenso ist die Stufe der Frommen hinsichtlich ihrer Empfänglichkeit für geistige Anschauungen, die die Rabbiner mit dem Namen Licht bezeichnen, verschieden. Es verhält sich aber die Stufe der Frommen, Gelehrten und Vollkommenen hierin nach dem Grade ihrer Auffassung der vollkommenen Eigenschaften Gottes, und in dieser Beziehung stehen sogar die Engel, wie im 12. Cap. dieses Abschnittes erörtert, auf einer verschiedenen Stufe. Werden nun jene Eigenschaften, wie im 21. Kap. d. A. nachgewiesen, aufgefaßt, so sieht man leicht ein, daß die Gelehrten auf sehr verschiedenen Stufen stehen, je nachdem nämlich ein Jeder einen Theil von den vollkommenen Eigenschaften Gottes aufgefaßt hat. Wenn diese aber nach der im 22. Kap. d. A. angeführten Ansicht des *Maimonides* nur negativ genommen werden dürfen, so fragt es sich, worin soll der Unterschied unter den einzelnen Gelehrten und Forschern bestehen? Denn sobald man weiß, daß durchaus kein positives Prädikat Gott zukommen kann, daß hingegen alle Negationen auf Ihn anwendbar sind, weiß man ja alles, was man von Gott erfassen kann? worin soll sich demnach ein Anfänger von *Salomon* unterscheiden, von dem es heißt: „er war weiser, als alle Menschen“ (1. B. Kön. 4,29)? Unrichtig aber wäre es, anzunehmen, daß beide wirklich auf derselben Stufe stehen, daß unter den verschiedenen Propheten kein Unterschied wäre, auch nicht zwischen Moses und seinem Diener Josua, denn nachdem jener bei der Gesetzgebung bereits so viel Großes erkannt, ruft er: „laß mich Dich erkennen, damit ich Gunst in Deinen Augen finde“ (2. B. Mos. 33,13), woraus hervorgeht, jemehr Erkenntniß einer habe, desto wohlgefälliger sey er in den Augen Gottes. So bemerken auch die Rabbiner: „das Angesicht *Mosis* (leuchtete) wie das der Sonne, das Angesicht *Josua's* wie das des Mondes“ (Baba Bathra 75a), d. h. die Grade der Empfänglichkeit für das geistige Licht sind so verschieden, wie das Sonnenlicht vom Lichte des Mondes. Ferner bemerken sie: „daraus können wir entnehmen, daß jeder Fromme für sich eine besondere Wohnung einnehme, und daß ein jeder vom Glanze des Zeltes des andern verehrt werde² (Baba Bathra 75a) was aber- | Sp. 0603 | mals nur sagen will, daß es unter den Gelehrten und Frommen Gradationen gibt.

Schon *Maimonides* verbreitet sich über die Lösung dieser schwierigen Frage, jedoch kann, was er hierüber gesagt, (More Neb. Tom. I. Kap. 59) uns nicht genügen, denn immer bleibt die Frage unbeantwortet; da jeder, der da glaubt, daß alle Negationen auf Gott anwendbar seyen, Ihn als etwas von allen Wesen Besonderes erkennt, worin besteht nun der Vorzug des Weisen, wenn dieser insbesondere weiß, daß Gott kein Mineral, keine Pflanze ist, und wenn er jede einzelne Negation kennt?

² Albo citirt gewöhnlich aus dem Gedächtniß. Hier heißt es: „Gott macht jedem besonders eine seiner Ehre angemessene Wohnung“ was die Stelle hier viel passender macht. *Anm. der Uebersetzer.*

Nach unsrer Ansicht ist die Sache am Besten so zu verstehen: Zwei einander entgegengesetzte Merkmale, wie z. B. — lebendig und todt — weise und thöricht — und ähnliche dürfen an Gott nicht auf *dieselbe Weise* negirt werden, denn wäre Er nicht lebendig und nicht todt, dann könnte man schließen: Er sey also gar nicht; wir behaupten vielmehr, wenn wir von Ihm sagen, daß Er nicht todt ist, so wird Alles, was in dem Begriffe Tod liegt, Ihm völlig abgesprochen, weil das Gegentheil, das Leben, Ihm zukommt; ebenso, wenn wir von Ihm sagen, daß Er nicht thöricht ist, so wird alles, was in dem Begriffe Thorheit liegt, Ihm völlig abgesprochen, weil das Gegentheil, die Weisheit, Ihm zukommt, und weil Tod und Thorheit Mängel sind. Wenn wir aber von Ihm sagen, daß Er nicht lebendig, nicht weise sey, so soll das — da Leben und Weisheit Vollkommenheiten sind — keine Negation der Art seyn, als ob wir Ihm die Merkmale Tod und Thorheit zuschrieben, sondern soviel heißen, daß Sein Leben nicht wie das des Menschen, überhaupt nicht nach unfern Begriffen von Leben zu fassen sey, ebenso, daß Seine Weisheit nicht wie bei'm Menschen, eine zu seinem Wesen zufällig hinzugekommene Eigenschaft, sondern Ihm wesentlich sey. So muß auch bei allen andern entgegengesetzten Merkmalen, wenn wir sie an Gott negiren wollen, ein Unterschied gemacht werden, zwischen der Negation des einen und der des andern Gegensatzes.

Hierin gibt es nun Abstufungen unter den verschiedenen Weisen, in Kenntniß nämlich der Negation der Gegensätze, wie sie in Beziehung auf Gott zu nehmen sind; denn obschon alle auf Gott anwendbar sind, so darf doch kein Weiser an Ihm Etwas negiren, bis er das positive Merkmal kennt, in welchem Sinne es gewöhnlich einem Subjekte beigelegt wird, welche Vollkommenheit und welchen Mangel es involvire, und anders wird er es dann an Ihm negiren, wenn es einen Mangel, anders, wenn es eine Vollkommenheit bezeichnet.

Es ist aber keine Vollkommenheit der Auffassung, Ihm Alles gradezu ohne Kenntniß und Einsicht abzusprechen, sondern Eigenschaften, die für uns Mängel sind, wie todt, schwach, thöricht, arm und böse und ähnliche müssen wir ihm absolut absprechen; d. h. diese — als Mängel — können Ihm durchaus nicht zukommen, wohl aber das Gegentheil — die Vollkommenheiten. —

Eine wahre Blasphemie aber wäre es, wollten wir Eigenschaften, die für uns Vollkommenheiten bezeichnen, wie: lebendig, mächtig, weise, reich und gut, Ihm ebenfalls absolut absprechen, wir negiren sie an Ihm nur in dem Sinne, daß sie bei Ihm nicht auf dieselbe Weise wie bei uns stattfinden sondern in einem weit höhern und erhabnem Grade, so daß wir in Betracht des gewaltigen Unterschiedes, wenn man eine solche Vollkommenheit Gott, oder wenn man sie uns zuschreibt, annehmen können, sie haben weiter gar nichts miteinander gemein, als den Namen. Es wird demnach keinem Zweifel mehr unterliegen, daß wenn wir Gott Thorheit absprechen, nicht bloß das Wort sondern die Sache absolut gemeint sey; wenn wir aber Weisheit an Ihm negiren, so sprechen wir sie Ihm nur ab, insofern sie Mangel, aber nicht insofern sie Vollkommenheit involviret; und damit man niemals glaube, irgend eine Vollkommenheit hätte in Beziehung auf Gott denselben Sinn wie in Beziehung auf uns, dürfen wir sie Ihm nur negativ beilegen. Nunmehr wird auch klar seyn, was wir vom Daseyn Gottes geschrieben. Wenn wir nämlich behaupteten, Gottes Daseyn sey ganz anders als das der übrigen Wesen, weil sie Alle ihr Daseyn nur von Ihm haben, und dieses bei ihnen etwas Außerwesentliches, während es bei Gott mit Seinem Wesen ein und dasselbe, und gleich wie dieses, uns gänzlich verborgen ist, so wollten wir nicht etwa sagen, Gottes Daseyn sey dem der übrigen Wesen in der Art entgegengesetzt, |Sp. 0604| daß es bei Ihm gerade das Gegentheil was bei diesen — das Nichtseyn — bezeichne, sondern einen derartigen Unterschied nachweisen, daß Gottes Daseyn ein absolutes, während das der übrigen Wesen bloß ein relatives sey, dergestalt, daß dieses im Verhältniß zu jenem fast dem Nichtseyn gleich zu achten sey. Es geht also daraus hervor, daß man Gott selbst negativ keine Eigenschaften beilegen dürfe, bis man weiß, welche Bedeutung sie haben, wenn sie einem andern Subjekte positiv beigelegt werden, und welche Vollkommenheit und welchen Mangel sie involviren, alsdann erst dürfen wir sie an Ihm negiren, da wir zur Einsicht gelangt sind, daß dieses nicht auf eine gleichmäßige Weise mit jeder Eigenschaft geschehen könne.

Gelehrte und Forscher werden demnach eine verschiedene Stufe einnehmen, je nach ihrer Kenntniß der vollkommnen Eigenschaften, die Ihm beigelegt, und wie sie Ihm beigelegt werden dürfen. So heißt es auch im Wajikra Rabba (Parascha 27): „Rabbi Eleazar, Sohn des R. Menahem,

sagt: „Du lassest sie trinken vom Strome Deiner Eden“ (Ps. 36,9) es gibt also mehrere Eden, eine Andeutung, daß jeder Fromme ein besonders Eden für sich haben wird. Es ist aber dieses Eden kein anderes, als die Kenntniß, die ein Jeder von den vollkommenen Eigenschaften Gottes hat, wie wir schon im 15. Kap. d. A. nachgewiesen, und es wird deshalb so genannt, weil *wahres* Vergnügen, *wahre* Freude und *wahrer* Genuß nur in der Erkenntniß besteht; denn alle andere Vergnügen sind vergänglich, schwinden dahin und die Freude an ihnen muß sich nothwendig verlieren; ja in je größerem Maße und je häufiger wir sie genießen, desto früher werden sie uns zuwider; wer seiner Lust am Essen und Trinken gar zu sehr fröhnt, dem wird es unfehlbar bald zum Ekel werden, und so ergeht es mit allen übrigen sinnlichen Genüssen. Dauernden Genuß und Freude aber gewährt einzig und allein die Erkenntniß des Geistigen, um so mehr die des Unendlichen, denn je weiter unsre Erkenntniß vordringt, desto größer wird die Freude, desto entzückender der Genuß, und dieser Quell versiegt nimmer. Da es nun unendlich viele vollkommene Eigenschaften Gottes gibt, so müssen auch unendlich viele Betrachtungen über Ihn angestellt werden können, welche nothwendig unendlich viele Freuden zur Folge haben, darum heißt es: „der Freuden Fülle ist vor Deinem Angesichte“ (Ps. 16. 11) die Fülle der Freuden steht nämlich im Verhältniß mit der Unendlichkeit der Betrachtungen, die Du darbietest. Insofern die Erkenntniß jeder Eigenschaft Gottes unendlich an Würde und Seligkeit und ewig ist, wie wir im 25. Kap. d. A. dargethan, schließt der Psalmist daselbst: „Seligkeit an Deiner Rechten auf ewig;“ weil jedoch des Menschen Wissen nicht ausreicht, den Unendlichen zu erkennen, daher es für denselben eine Vollkommenheit seyn muß, Etwas von Gott zu erfassen, darum sagt *David* daselbst: „Du thust mir kund einen *Pfad* des Lebens“ sagt aber nicht den *Weg*, anzudeuten, daß schon die Erkenntniß *einer* vollkommenen Eigenschaft ein Pfad zum ewigen Leben sey, und daß jemehr ein Mensch die vollkommenen Eigenschaften Gottes erkennt, desto größer seine Seligkeit im ewigen Leben seyn werde, desto größer seine Freude und Wonne. Wir können daraus die Größe der Freude und Seligkeit ermessen, die Gott in der Erkenntniß Seines Wesens haben müsse, da Er unendlich viele Vollkommenheiten in Sich vereinigt, und jede für sich ewig und unendlich an Würde ist. Es kann daher kein Wesen außer Ihm von Seinem *Wesen* einen Begriff haben, daher der Weise, als man ihn fragte, ob er das Wesen Gottes kenne? antwortete: „wenn ich es kennte, wäre ich selbst Gott“ d. h. außer Gott kann Niemand von Seinem Wesen einen Begriff haben, obgleich Sein Daseyn sich durch Seine Werke bis zur größtmöglichen Evidenz offenbart.

Ruhm dem, der uns von Seiner Vollkommenheit überzeugt, der uns aber verborgen ist wegen Seines blendenden Glanzes, wie dem Blödsichtigen das Sonnenlicht und dessen Lieblichkeit verborgen ist. Unser Mangel an Erkenntniß darf uns niemals verleiten, anzunehmen, es sey kein Gott. Das Resultat alles unsres Forschens über Gott bleibt, daß Er unbegreiflich ist, wie der Weise sagte: wir können von Dir weiter Nichts erkennen, als daß wir Dich nicht erkennen.

!Sp. 0605| **Katholische Abtheilung.**

† Entdeckung des Manuscriptes des Werkes *von der Nachfolge Jesu Christi*.

Hr. Onésymus *Leroy*, ein franz. Gelehrter, entdeckte vor Kurzem in der Bibliothek zu *Valenciennes* ein Manuscript, das, wenn es sich als echt erweist, endlich dem langen Streite der Gelehrten über den Verfasser des Werkes *von der Nachfolge Jesu Christi* ein Ende machen wird.

„Nach abwechselnder Prüfung der Meinungen des heil. *Bernhard*, *Gerson*, *Thomas a Kempis*, *Gersen* und derjenigen Stücke des gelehrten Prozesses, der seit drei Jahrhunderten das gelehrte Europa ein Zwiespalt erhielt“ — sagt Herr Onésymus *Leroy* — „verweilte ich bei dem von *Corneille* in der Vorrede zu seiner *Imitation* ausgesprochenen Wunsche „„Frankreich den Ruhm wiedergegeben zu sehen, dessen es so lange genoß und der ihm durch den Urtheilsspruch des Parlaments von Paris, vom 12. Febr. 1652 nicht entzogen werden konnte.“ „ — Ohne es gerade zu bedauern, daß nach diesen feierlichen Verhandlungen, welche sechs Tage währten, ein franz. Parlament sich nur als Richter zwischen zwei Fremden darstellte, war ich doch darüber erstaunt, daß der vielleicht die richtigsten Ansprüche Habende, *Gerson*, dieser würdige Ausleger des göttlichen Wortes, dieser standhafte Gegner ungerechter Gewalt, verkehrter Lehren und namentlich politischen Todschla-

ges, ganz außer dem Spiele gelassen wurde; und daher kam mir der Wunsch, es möge irgend eine, *Corneille's* Wunsche entsprechende Entdeckung gemacht werden. Nun zeigte mir mein Bruder *A. Leroy* an, auf der Bibliothek von Valenciennes befinde sich ein, dem Aeußern nach, unansprechendes Manuscript, enthaltend:

- 1) den französischen Urtext der *Imitation* zuerst verfaßt von *Gerson* für seine Schwestern und abgeschrieben auf Befehl des Herzogs von *Burgund*, des *Guten*.
- 2) Zwei halb politische Reden über das Leiden *Jesu Christi*, von demselben *Gerson* zu Paris in demselben Jahre gehalten, wo die *Passions-Verbrüderung* daselbst das große Drama vorstellte, von welchem die Bibliothek zu Valenciennes gleichfalls den handschriftlichen Text enthält, gleichsam um einander nahe zu bringen, was französische Beredsamkeit und Dichtkunst im 15. Jahrhunderte Ausgezeichnetes hatten.

Um nur bei *Gerson's* beiden Reden stehen zu bleiben, so findet man darin die freimüthigsten Anspielungen auf die Geschichte jener Zeiten, wo die Kanzel nichts mit der Rednerbühne gemein hatte, und wo der, seiner Sendung würdige Priester des Evangeliums den Großen eben so gut die Wahrheit sagte, als dem gemeinen Volke. — Der Name des Verfassers der *Imitation* findet sich nicht, doch wird man ihn an den auffallenden genaueren Umständen und an vielen Details, die ich bekannt machen werde, nicht mehr verkennen. — Die edle Freimüthigkeit in den beiden Reden hat bestimmt verhindert, daß sie mit der ersten Lektion der *Imitation*, und andern vielleicht gleich merkwürdigen Schriften bis auf uns gekommen sind; denn unglücklicher Weise ist das Manuscript nur ein zweiter Band, der mit dem zweiten Theile eines Traktates beginnt, der allem Vermuthen nach auch von *Gerson* ist.

Durch *F. Dupin* und aus einem Briefe von *Gerson's* Bruder wissen wir, daß die besten Schriften des berühmten Kanzlers verloren gegangen sind. — Der erste Band ist nicht aufzufinden gewesen und vermuthen wir, daß er sich in Folge fremder Invasionen im Auslande befinde. Ohne Zweifel enthält er, eben wie der zweite auf einem prächtigen Folio-Velin ein wahrhaft kalligraphisches Meisterstück und wird von einem jener antiken Einbände umschlossen, welche Jahrhunderte durchwandern; — er hat nicht verloren gehen können!“

|Sp. 0606| † Auffindung von Manuscripten *Bossuet's*.

Der Bischof von *Meaux* hat an diesem seinem Sitze zahlreiche Handschriften von *Bossuet* entdeckt. Zu den wichtigsten gehört eine Original Correspondenz zwischen ihm und *Fenelon*, wovon die Herausgeber ihrer Werke bisher nichts gewußt, sondern nur vereinzelt Briefe mitgetheilt hatten.

† Ein Zeitungsblatt enthält über die von dem Hrn. Bischof von *Meaux* an sich gebrachten *Bossuetschen* Manuscripte Folgendes:

Diese Manuscripte wurden zu *Paris* in dem Magazine des Buchhändler *Techener* aufgefunden, der sie von einem Althändler auf dem Quai erstanden hatte. Wahrscheinlich ist, daß sie im Grunde aus der Buchhandlung von *Lami* herkommen, und daß *es* dieselben sind, die sich lange Zeit hindurch in dem Besitz der weißen Benediktiner befanden.

Eine ehemalige Magistratsperson, Herr *Gossin*, ein wegen seiner Frömmigkeit und seiner Liebe zu den Wissenschaften schätzbarer Mann, fand sie bei *Techener* auf, und glaubte, es würde dem Hrn. Bischof von *Meaux* angenehm seyn, wenn er sich in den Besitz der Manuscripte setzen könnte. Der Prälat benutzte die ihm dargebotene Gelegenheit, seiner Kirche ein Geschenk mit denselben zu machen, da sie zumal noch nichts von jenem großen Bischofe besaß. Zur Zeit läßt sich noch keine genaue Rechenschaft über die Manuscripte geben. Vorzugsweise bestehen sie aber in hundert Briefen, fast alle von *Bossuet's* Hand, theils an seinen Neven den Abbé *Bossuet*, damals zu Rom, theils an Klostergeistliche und andere Personen gerichtet. Außerdem enthalten sie beträchtliches Material von eigener Handschrift, das zur „Geschichte der Veränderungen der protest. Kirchen“ gedient zu haben scheint. Ferner findet sich darunter ein Originalentwurf, 1300 Pagina's von eigener Handschrift umfassend, handelnd von der Gnade. Hiervon liegt auch eine Abschrift bei, da das Werk niemals gedruckt wurde. Ferner enthalten sie verschiedene Schriften über die Theologie und die h. Schrift, gleichfalls von eigener Handschrift. Ferner mehrere Predigten und Leichenre-

den. Eine letzte Antwort *Bossuet's* an *Fénélon* über den Quietismus, die auch nicht gedruckt worden, deren Abschrift aber von seiner eigenen Hand mit Anmerkungen begleitet ist. Ferner in sämtlichen Original-Briefen des Abbé *Bossuet* an seinen Onkel, und endlich enthält die Sammlung eine große Anzahl von Schularbeiten des *Dauphin*, Sohn *Ludwig's XIV.* von *Bossuet's* eigener Hand corrigirt. Man kann sich leicht vorstellen, wie viel Interessantes die Sammlung darbieten muß. Vielleicht entdeckt man auch einige Schriften *Bossuet's*, welche die Jansenisten unterdrückten. Der Hr. Kardinal *Bausset* hat die Bemerkung gemacht, daß er einen Aufsatz über die Autorität der geistlichen Gerichte unterdrückt habe, so wie auch eine Lobrede auf den h. *Ignaz*. Diese Manuscripte ergeben übrigens, daß *Bossuet's* Briefe nur verstümmelt in das Publikum gekommen sind. Jetzt wird man Gelegenheit haben, durch Vergleichung den Urtext wieder herzustellen.

(L'Univers)

Anzeigen.

(38) Im Verlag von *Wilhelm Gottlieb Korn* in *Breslau* ist erschienen:

die *Evangelien* wie sie von den vier Evangelisten *Matthäus, Marcus, Lucas* und *Johannes* geschrieben worden, nebst den *Lectionen* und *Episteln* die das Jahr hindurch in der kathol. Kirche gelesen worden; zum *Gebrauch der Leseschüler*. Cum licentia Ordinarii. Einundzwanzigste unveränderte Auflage. XLVIII. 368. S. Mit einer Tabelle woraus die Zahl und Eintheilung sämtlicher Bücher der h. Schrift, nebst der Zahl der Kapitel jedes Buches ersehen werden kann. Pr. 8 ggr.

Buchhandlung: H. Varrentrapp. — Herausgeber: Dr. J. V. Hoeninghaus. — Druckerei: Heller und Rohm. (Maschinendruck)

Editorial

Die Netzpublikation der Volltext-Wiedergabe der „*Unparteiische[n] Universal-Kirchenzeitung für die Geistlichkeit und die gebildete Weltklasse des protestantischen, katholischen, und israelitischen Deutschlands.*“ erfolgt als Teil des Editionsprojekts *Deutsch-jüdische Autoren des 19. Jahrhunderts. Schriften zu Staat, Nation, Gesellschaft* (2007-2010), das gemeinsam vom Duisburger Institut für Sprach- und Sozialforschung und vom Salomon Ludwig Steinheim-Institut für deutsch-jüdische Geschichte an der Universität Duisburg-Essen getragen wird.

Die Paginierung des Originals (in | |) und die Rechtschreibung des Originals sind beibehalten. Offensichtliche Setzfehler wurden stillschweigend korrigiert.